

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Lenin und die Liebe 4. Zweimal so und dreimal anders vergessen  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092589>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Lenin und die Liebe

## Zweimal so und dreimal anders vergessen

Von Ervin György

Der schnelle Uebergang der Sowjetgesellschaft zum Puritanismus hat den sowjetischen Lenin-Biographen die Tatsache als peinlich erscheinen lassen, dass Lenin nicht nur ein Revolutionär, sondern auch ein Mann gewesen ist. So werden etliche Frauen, die im Leben Lenins eine Rolle spielten, sehr diskret, das heisst überhaupt nicht behandelt. Bei einigen unter ihnen lässt sich das auch politisch durch die Tatsache erklären, dass sie sich von Lenins Vorstellungen der Revolutionsgesellschaft abwandten, bei andern aber hat das grosse Verschweigen keinen politischen Grund, es sei denn den uralten, dass man sich einen Gott vorzugsweise als geschlechtsloses Wesen vorstellt.

Inessas Grab liegt im Schatten des Lenin-Mausoleums. Der Partei war es nicht so wichtig, dass sie ihre letzte Ruhestätte neben den grössten Persönlichkeiten fand. Aber kennzeichnend für die farblose Prüderie der Partei ist es, dass Inessas immerhin nicht unbedeutende Rolle bei der Vorbereitung der Revolution und in den wirren Jahren des Bürgerkrieges nirgendwo erwähnt wird. Ihr Name wurde gestrichen; sie ist zur «Unperson» geworden wie so viele andere auch.

Dieselbe heuchlerische Frömmigkeit unterband auch alle Nachforschungen nach mutmasslichen intimeren Beziehungen Lenins zu andern Frauen, die ihm in seiner Parteiarbeit nahestanden. Das ist um so begreiflicher, als später Stalin besonders heftig gegen intime Beziehungen zwischen Parteifunktionären auftrat: Kommunisten sollten auch in diesem Punkte allen andern mit gutem Beispiel vorangehen. Also durfte auf das Idol der Revolution in diesem Sinne nicht der geringste Verdacht fallen.

### Zwei Lenin-Fans werden ernüchtert

Ständig gab es viele Frauen in Lenins Umgebung. Das war im Generalstab einer Revolution, welche die Frauen gleichberechtigt in die Politik einzubeziehen trachtete, durchaus nicht verwunderlich. Und sicher ist auch, dass die Revolution und nichts anderes die überwiegende Mehrzahl der Frauen mit Lenin verband.

Wie z. B. Angelica Balabanoff, oder Alexandra Kollontaj, zwei begeisterte Lenin-Fans. In öffentlichen Institutionen oder Parteizentralen des ganzen Landes hingen ihre Bilder neben Lenins Bild. Sie waren viel populärer als viele Männer, die erst später in die Heldengalerie des Kommunismus hineingeschmuggelt wurden. Sie waren die grossen Frauenidole der Revolution. Ihre Treue zu Lenin dauerte aber nicht ewig. Angelica Balabanoff, eine italienische Sozialdemokratin, war über die Gewalttätigkeiten der Tschechoslowakei schockiert, welche die Methoden der Ochrana, der zaristischen Geheimpolizei, übernommen und

4 sogar übertroffen hatte. Sie kehrte enttäuscht, trotz allen Beschwörungen Lenins, in ihre Heimat zurück. Alexandra Kollontaj wurde Lenin wegen des heissumstrittenen Friedens von Brest-Litwosk untreu und befürwortete Troztkis Standpunkt.

Aber Lenins Zorn und Missgunst handelte sie sich im besonderen wegen ihrer «Glas-Wasser-Theorie» ein. Obwohl sie mit der Befürwortung der freien und ungebundenen Befriedigung der sexuellen Triebe ohne moralische oder gefühlbedingte Vorurteile oder Bedingungen eigentlich nur zur logischen Schlussfolgerung der materialistischen Weltanschauung gelangte und von Tschernischewskis idealistischem Nihilismus auf dem Gebiete der Sexualmoral den zwangsläufigen Schritt zum Marxismus vollzog, warf ihr Lenin vor, dass sie mit ihrer Sexualmoral die Jungkommunisten in den Morast der Verderbtheit führe.

Aber abgesehen von diesen und vielen anderen Parteimitarbeiterinnen, die über jeden Verdacht erhaben sind, dass sie nicht nur revolutionär hart, sondern auch zart gewesen seien, gibt es mindestens drei Frauen, die Lenin allem Anschein nach inmitten politischer Spannungen zur Entspannung verhalfen.

### Maria Moissejewna Essen

Da ist zum Beispiel eine gewisse Maria Moissejewna Essen. Sie war die typische Figur jener verwegenen Revolutionärinnen, die ständig verhaftet wurden und immer wieder ausbrachen. Sie war mit der Familie Uljanow eng befreundet und besonders Lenins Mutter zugetan. Die Krup-

## Die technologische Lücke

(Fortsetzung von Seite 10)

folgerung kann nicht gezogen werden. In der bereits zitierten Studie hat Professor Kneschauer klar und heute noch gültig formuliert:

«Diese Feststellungen (nämlich die von ihm damals prophezeite Verlangsamung sowjetischer Zuwachsraten) dürfen uns natürlich über die immanenten Gefahren der wirtschaftlichen Entwicklung in den Ostblockstaaten nicht hinwegtäuschen, vor allem weil es vom politischen und militärischen Standpunkt aus weniger auf das gesamtwirtschaftliche Wachstum und noch weniger auf die Wohlstandsentwicklung eines Landes als auf die Expansion der „strategischen“ Wirtschaftsbereiche ankommt. Gerade diese werden aber in der Sowjetunion und in den Satelliten in unvermindertem Tempo weiter ausgebaut, und ihnen werden auch die besten Kräfte und der grösste Teil des verfügbaren Kapitals zugewiesen. Die akute Gefahr aus dem Osten liegt weniger in der allgemeinen wirtschaftlichen Ueberrundung des Westens als in seiner politischen und militärischen Ueberholung. Obschon das gesamte Produktionspotential der Sowjetunion und der Satellitenstaaten nach wie vor nur etwa ein Drittel (pro Kopf sogar nur ein Viertel) des Produktionspotentials der USA und der westeuropäischen Kernstaaten zusammengenommen beträgt, muss das Produktionsvolumen im militärisch wichtigen Sektor schon heute un-

gefähr gleich hoch veranschlagt werden wie das westliche. Diese Relation zeigt deutlich, wo der Kern des Problems zu suchen ist, nämlich in der bedenklichen Gewichtsverlagerung des politisch und strategisch wichtigen Produktionspotentials nach den kommunistischen Ländern.»

Dieser Tatbestand wird oft zu wenig gewürdigt, vor allem weil die daraus zu ziehenden Folgerungen widersprüchlich scheinen. Die Feststellung, dass die Leistungskraft kommunistischer Volkswirtschaften zweitrangig bleibt, ist indessen ebenso zutreffend wie die Feststellung, dass die aggressive Macht kommunistischer Staaten weiterhin wächst. Wir möchten diesen Tatbestand grundsätzlich mit Hilfe eines äusserst einfachen Beispiels illustrieren.

Von zwei erwerbstätigen Menschen verdient A 2000 Fr. im Monat, B bloss 1000 Fr. A leistet sich einen gehobenen Lebensstandard und gibt monatlich 1800 Fr. aus, kann deshalb nur 200 Franken sparen. B dagegen schnürt den Gürtel eng, gibt lediglich 600 Fr. aus, kann aber jeden Monat 400 Fr. auf die Seite legen. Am Schluss des ersten Jahres verfügt A über eine «Macht» von 2400 Fr., B dagegen trotz halbem Einkommen über die doppelte «Macht» von 4800 Fr.

Wir wollen nicht diese Zahlen auf den Ost-West-Vergleich übertragen, obschon sie nicht völlig aus der Luft gegriffen sind; das Bruttosozialprodukt der Sowjetunion dürfte etwa die Hälfte des amerikanischen, der Lebensstandard des Durchschnittsbürgers etwa einen Drittel dessen seines westlichen Kollegen betragen. Wegen dieser

erzwungenen Konsumeinschränkung kann trotz der systembedingten unzulänglichen Gesamtleistung mehr für den Machtaufbau abgezweigt werden (Forschung, Entwicklung und Produktion in den strategischen Bereichen, weltweite Propaganda und Agitation). Da dieses Mehr an Mitteln für den Machtaufbau im Dienste aggressiver Zielsetzungen verwendet wird, zeigt sich hierin nicht nur der wesentlich höhere Aggressivitätsgrad kommunistischer Regimes, sondern auch deren verminderter «Humanitätsgrad»: die Bevölkerung wird ja nicht gefragt, ob sie diese radikale Konsumkürzung wünscht oder nicht.

Ausdruck dieser anhaltend aggressiven Politik der Sowjetunion ist beispielsweise der Umstand, dass die UdSSR 1965 etwa 220 interkontinentale Raketen gegenüber 900 der USA hatte; heute verfügt sie über rund 1350 gegenüber 1050 der USA und steigert den Bestand gegenwärtig jährlich um rund 250 weitere Raketen dieser Art. Das Verhältnis hat sich also geändert.

\*

Mit den hier angestellten Ueberlegungen sind wir vom Thema der technologischen Lücke etwas abgewichen. Es war indessen wichtig, die in der Regel unerfüllbaren Bedingungen für das Ein- und Ueberholen der westlichen Wirtschaft durch die Sowjetunion kennenzulernen. Und es war unumgänglich, dieses Erkenntnis den Hinweis beizufügen, dass der sowjetische Machtaufbau trotzdem nicht gefährdet sein muss.

Peter Sager

skaja beschrieb sie in ihren Erinnerungen als eine Frau voll jener fröhlichen Energie, die sich jeweils auf die ganze Umgebung überträgt.

Maria war vier Jahre jünger als Lenin. 1902 entkam sie aus Russland und gelangte nach Genf, wo zu jener Zeit Lenin mit Frau und Schwiegermutter in einer sehr engen Wohnung lebte. Die Familie gewährte Maria trotzdem Unterkunft. Mit einer kurzen Unterbrechung lebte sie bis zum Frühjahr 1904 unter einem Dach mit Lenin. Marias Memoiren lassen keinen Zweifel daran, dass die beiden ein sehr inniges Verhältnis miteinander hatten. Auch Lenin erwähnte sie sehr häufig in seinen Briefen.

In ihren Memoiren schrieb Maria unter anderem: «Ich erinnere mich besonders an einen Ausflug im Frühjahr 1904. Ich sollte nach Russland zurückkehren, und wir entschlossen uns zu einem Abschiedsausflug.» Maria, Lenin und seine Frau besichtigten Montreux und das Schloss Chillon und entschlossen sich dann, einen schneebedeckten Gipfel zu besteigen. Hier zeigt sich nun ein kleiner, aber pikanter Widerspruch. Maria schrieb, die Krupskaja habe das Bergsteigen nach einer Weile aufgegeben und sei in einem Hotel zurückgeblieben. Die Krupskaja, die übrigens Maria in ihren Erinnerungen sehr freundlich behandelt, behauptet jedoch, Maria sei in einem Hotel zurückgeblieben und sie habe mit Lenin allein den Gipfel bestiegen. Ist das nun nur weibliche Eitelkeit oder bewusste Verdrängung peinlicher Erinnerungen? Diese kleine Ungereimtheit könnte der Anlass zu einer psychologischen Studie sein.

### Lidja Alexandrowna Fotijewa

Kurz nach diesem Abschiedsausflug mit Maria tauchte in der kleinen Wohnung Lenins ein verhältnismässig junges Mädchen auf.

Sie war 23, hiess Lidja Alexandrowna Fotijewa und betätigte sich als Sekretärin. Lenins Schwester Maria, die zu jener Zeit zu einem Besuch bei ihrem Bruder weilte, berichtet, dass sie häufig zu dritt Radtouren unternahmen. Lidja war vorher an einem Konservatorium gewesen und unterhielt die Familie abendlich oft mit ihrem Klavierspiel.

Von dieser Zeit an wurde Lenin zumeist von Lidja auf seinen Reisen begleitet. Sie tauchten häufig zu zweit in den verschiedensten Städten Europas auf. Ausführlich beschreibt Lidja in



**Alexandra Kollontaj. Sie verärgerte Lenin mit ihrer «Glas-Wasser-Theorie» (der Liebesdurst ist ebenso selbstverständlich zu löschen wie der andere Durst), vertrat später aber die noch viel puritanischer gewordene Sowjetunion im diplomatischen Aussendienst. Auf dem Bild als UdSSR-Botschafterin in Schweden mit König Gustav V. im Jahre 1930.**

ihren Memoiren nur eine Fahrt nach Paris, wo Lenin einen Vortrag hielt. Einen Abend verbrachten sie gemeinsam in der Oper, wo sich Lenin sehr langweilte. Am zweiten Abend gingen sie in die Folies-Bergère. Hier amüsierte sich der Chef sehr gut. Die Fotijewa erwähnt übrigens, was sehr nach einer Rechtfertigung klingt, an diesem Abend sei noch ein Bolschewik in ihrer Gesellschaft gewesen; seinen Namen nennt sie jedoch nicht. Schade!

Lidja blieb bis zum Tode Lenins an seiner Seite, da sie nach der Machtergreifung seine vertrauteste politische Sekretärin geworden war. Ihr Name ging in die Geschichte ein, denn sie wurde Zeugin der Manöver Stalins, die bewirken sollten, Lenin während seiner Krankheit von der Parteiführung zu isolieren. Lenin diktierte ihr auch die berühmten Briefe, in denen er Trotzki und Sinowjew aufforderte, Stalin aus seiner Position zu entfernen.

### Margarita Wassiljewna Fofanowa

In den entscheidenden und kritischen Tagen der bolschewistischen Revolution, im Oktober 1917, taucht noch eine Frau in Lenins Leben auf, die offensichtlich eine grössere Rolle gespielt hat, als Parteihistoriker ihr zugestehen wollen.

Sie hiess Margarita W. Fofanowa, war geschieden, Mutter von zwei Kindern und studierte Agrarwissenschaften. Sie bewohnte eine geräumige schöne Wohnung in Petrograd, an der Grenze des Arbeiterviertels Viborg und einer vorstädtischen Villensiedlung.

Am 12. oder 19. Oktober (neue Zeitrechnung) kam hier Lenin — als Eisenbahner verkleidet — insgeheim aus Finnland an und verbrachte mindestens 18, vielleicht auch 25 Tage hinter den verschlossenen Türen der Wohnung. Von hier aus leitete er die Vorbereitungen zum Aufstand. Fofanowa hatte noch im August ihre Kinder und das Dienstmädchen zu den Grosseltern nach Ufa bringen lassen. Ein Zeichen, dass sie auf Lenins Besuch rechtzeitig vorbereitet worden war. Die damals 34jährige war eine aufgeweckte und intelligente Frau. Zwischen ihr und dem

47jährigen Lenin bestand zweifellos bald ein enger geistiger Kontakt.

Aus Fofanowas Memoiren geht hervor, dass Lenin mit ihr unumwunden auch die vertraulichsten Angelegenheiten, die streng geheimen Probleme des Aufstandes besprochen hatte. Der Ton ihrer Erinnerungen ebenso wie ein gewisses Schweigen in den Memoiren der Krupskaja lassen auch die Vermutung einer intimeren Bindung zu. Fofanowa berichtet, dass Lenin an Schlaflosigkeit litt, dass er oft reizbar und heftig war. Sie behauptet, dass sie auch in den folgenden Jahren miteinander in Verbindung geblieben seien, und zitiert Passagen aus Lenins Briefen an sie. Aus psychologischer Sicht wäre es mehr als verständlich, dass Lenin im Spätsommer seines Gefühlslebens, mitten in der Schlacht um Leben und Tod, bei der sympathischen und ihm ergebenen jungen Frau seine aufgestaute Spannung zu entladen trachtete.

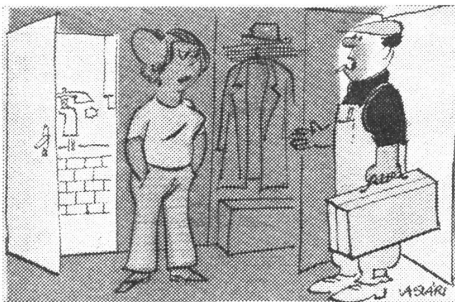
In diesem Zusammenhang ist es besonders merkwürdig, dass kommunistische Historiker Lenins Aufenthalt bei Fofanowa ganz und gar verschleiern. Einerseits wird behauptet, Lenin habe sich nur 2—3 Tage im Versteck in Petrograd aufgehalten, andererseits wird betont, er habe diese Zeit in einer Arbeiterwohnung inmitten des revolutionärsten Bezirks im Kreise vertrauter und kampfbereiter Bolschewiken verbracht.

Demgegenüber steht fest, dass während dieser 18—25 Tage ausser der Fofanowa niemand mit Lenin direkten Kontakt hatte. Nur die Krupskaja hatte Lenin zweimal für kurze Zeit in der Wohnung der Fofanowa besucht. Als sie zum drittenmal kam — so schreibt es Krupskaja in ihren Erinnerungen —, wurde sie nicht in die Wohnung gelassen. Durch die geschlossene Tür hatte ihr die Fofanowa mitgeteilt, Lenin sei weggegangen. Die Oktoberrevolution hatte begonnen.

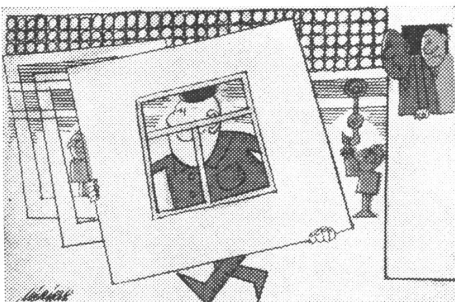
Warum die Fofanowa der Krupskaja die Tür nicht öffnete, ist allerdings ebenfalls ein Rätsel. Warum wurde sie nicht hereingelassen? War Lenin vielleicht doch noch bei der Fofanowa? Und warum sollte seine Frau ihn dann nicht treffen? (Fortsetzung folgt)



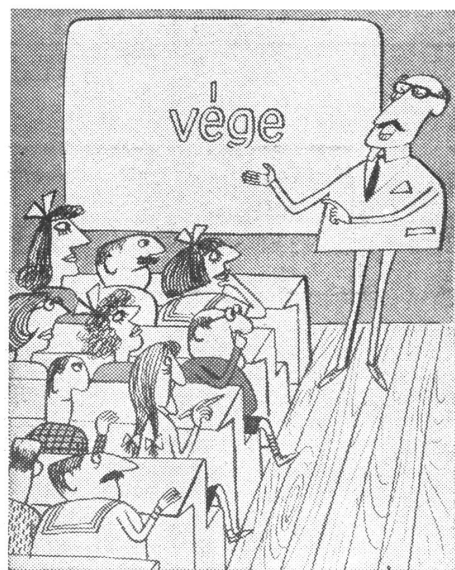
**Maria Essen mit Mann und Kindern.**



Wenn sich der Handwerker verspätet. Hausfrau: «Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.» Spengler: «Nur nicht so ungeduldig, wir leben in einer Republik.»



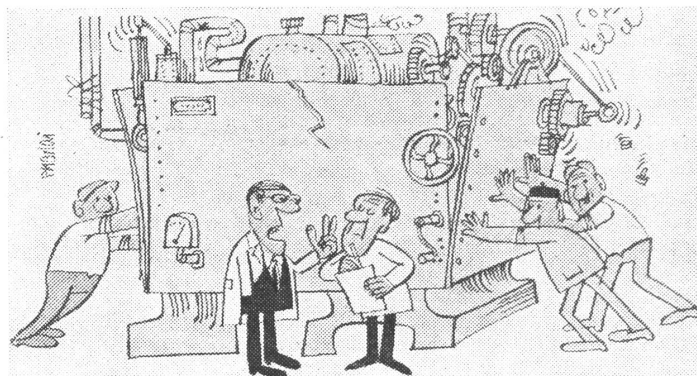
Dilemma im vorfabrizierten Häuserbau: «Sind hier die Arbeiter so gross oder die Wohnungen so klein?»



Volksbildung im Kino nach dem Film: «So Kinder, der Onkel Kritiker wird euch jetzt erklären, was ihr gesehen habt.» (Milder Anstoss daran, dass den Erwachsenen die obligatorische Interpretation wie kleinen Kindern serviert wird. Dass sie obligatorisch ist, gehört zur Selbstverständlichkeit.)

Wohltemperierte Karikaturen

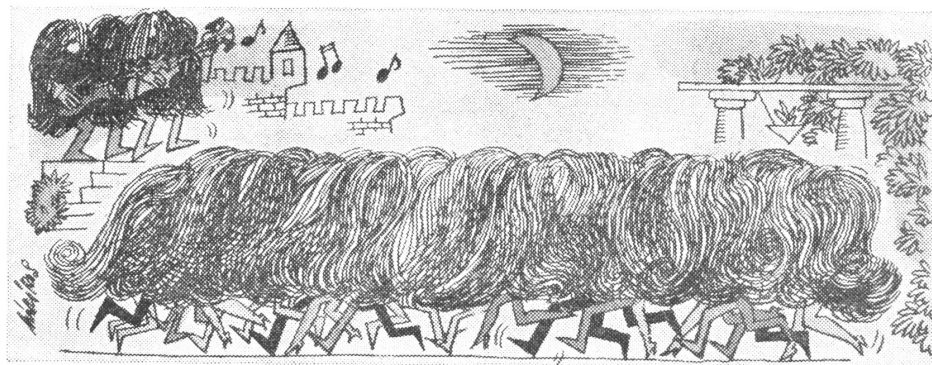
«Ludas Matyi»  
Budapest



Bewirtschaftung der Arbeitskräfte: «Wir müssen noch drei Leute anstellen, das kommt billiger als eine moderne Maschine.»



Kollektive Hochzeit: «Wer ist dagegen?» (In Ungarn kommen gemeinsame Eheschliessungszeremonien für etliche Paare auf. Daraus macht der Karikaturist eine Versammlung mit Mehrheitsbeschluss.)



Jugendkonzert 1970.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telephon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.